

Gut bezahlt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **134 (1855)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fenster sah, und wie viel größer dieser noch ward, als sie das in der Nacht Vorgefallene erfahren hatte. Ihr Entschluß war jedoch bald gefaßt; jezt durfte und mußte sie das Geständniß ihres Vergehens wagen. Schnell weckte sie den Gebieter und erzählte den ganzen Vorfall unverhohlen, indem sie zugleich um die Vergebung desselben bat.

Wie auch der zurückgebliebene Ring dem Bankier gar bald den Thäter zu seinem großen Leidwesen entdeckte, so war dieses doch nur ein Verdachtsgrund, keineswegs ein klarer Beweis. Die Vermuthung wuchs jedoch bald zur Gewißheit heran, als nach neun Uhr Morgens sich alle Schreiber des Hauses versammelt hatten, und nur der Eigenthümer des Ringes, ebenfalls ein Kommiss des Hauses, unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit sich nicht eingestellt hatte.

Der Kaufmann schickte seinen Hausarzt zu dem Patienten, hatte ihn aber von Allem zuvor instruiert und besonders darauf aufmerksam gemacht, die Hand seines Schreibers genau zu untersuchen, ob er nicht bedeutende Verletzungen daran wahrnehmen würde. Es gelang dem Arzte bald, wie auch der schwer Verwundete sich dagegen gesträubt hatte, die Hand desselben zu ergreifen, und ebenso bald gestand dieser Treulose, daß er Abends zuvor den Bolzen von innen losgeschoben, um in der Nacht den Diebstahl zu vollbringen.

Der großmüthige Bankier entließ ohne weitere Verfolgung den Verworfenen seiner Dienste, mit der Weisung, die Stadt sogleich zu verlassen. Seine treue Magd und den heimlich verborgenen Bräutigam belohnte er so reichlich, daß Letzterer in wenigen Wochen schon Bürger und Meister werden konnte und Beide im Hause des Kaufmanns ihren Hochzeittag feierten.

Neue Art, Geld auszuleihen.

B. Franklin, der Erfinder des Blitzableiters, schrieb einst an einen Bekannten folgenden Brief:

„Ich übersende Ihnen hienit einen Wechsel im Betrage von zehn Louisd'or. Ich beabsichtige aber nicht, Ihnen mit dieser Summe ein Geschenk zu machen. Ich leihe sie Ihnen bloß. Sollten Sie in ihr Vaterland zurückkehren, so wird es Ihnen nicht fehlen, ein Geschäft zu

unternehmen, das Sie in den Stand setzen wird, alle Ihre Schulden zu bezahlen. In diesem Falle müssen Sie, wenn Ihnen ein anderer ehrlicher Mann in ähnlicher Noth aufstößt, mich dadurch bezahlen, daß Sie ihm diese Summe leihen, und ihm zur Pflicht machen, die Schuld auf dieselbe Weise zu bezahlen, sobald er es im Stande ist, und sobald sich ihm eine ähnliche Gelegenheit dazu bietet. Ich hoffe, daß sie auf diese Art durch viele Hände gehen wird, bis sie in die eines Schurken fällt, der ihre weiteren Fortschritte hemmt. Es ist dieß eine eigene Grille von mir, mit wenig Geld möglichst viel Gutes zu stiften. Ich bin leider nicht reich genug, um viel thun zu können, und so muß ich mich damit begnügen, mit Wenigem so viel als möglich zu wirken zu suchen.“

Gut bezahlt.

Jüngst trafen von ungefähr im obern Thurgau ein Kapuziner und ein Graf zusammen und führten unter Anderm folgendes Gespräch:

Graf. Wissen Sie, Herr Vater, was für ein Unterschied ist zwischen einem Kapuziner und einem Kalb?

Vater. Nun, Herr Graf, was für Unterschiede finden Sie denn?

Graf. Der Kapuziner trägt den Strick um den Bauch und das Kalb trägt ihn um den Hals.

Vater. Was für einen Unterschied finden Sie aber zwischen einem Grafen und einem Kalb?

Graf. Ich finde keinen.

Vater. Ich eben auch nicht.

Ein halber Fund.

Es hatte Jemand ein goldenes Pettschaft von seiner Uhrkette verloren, in welchem ein kleines Glockenspiel angebracht war, welches das Liedchen spielte: „Die Beschwerden dieses Lebens“. Es ließ diesen Verlust in der Zeitung bekannt machen und versprach dem ehrlichen Finder für die Zurückgabe eine Belohnung von 2 Friedrichsd'or. Einige Tage darauf kam ein Unbekannter zu ihm und sagte: „Mein Herr! ich bitte mir die Hälfte der ausgesetzten Belohnung für das Pettschaft aus“. — Wie so? — „Ja, die Beschwerden dieses Lebens hab' ich bereits gefunden, — das Pettschaft freilich noch nicht.“